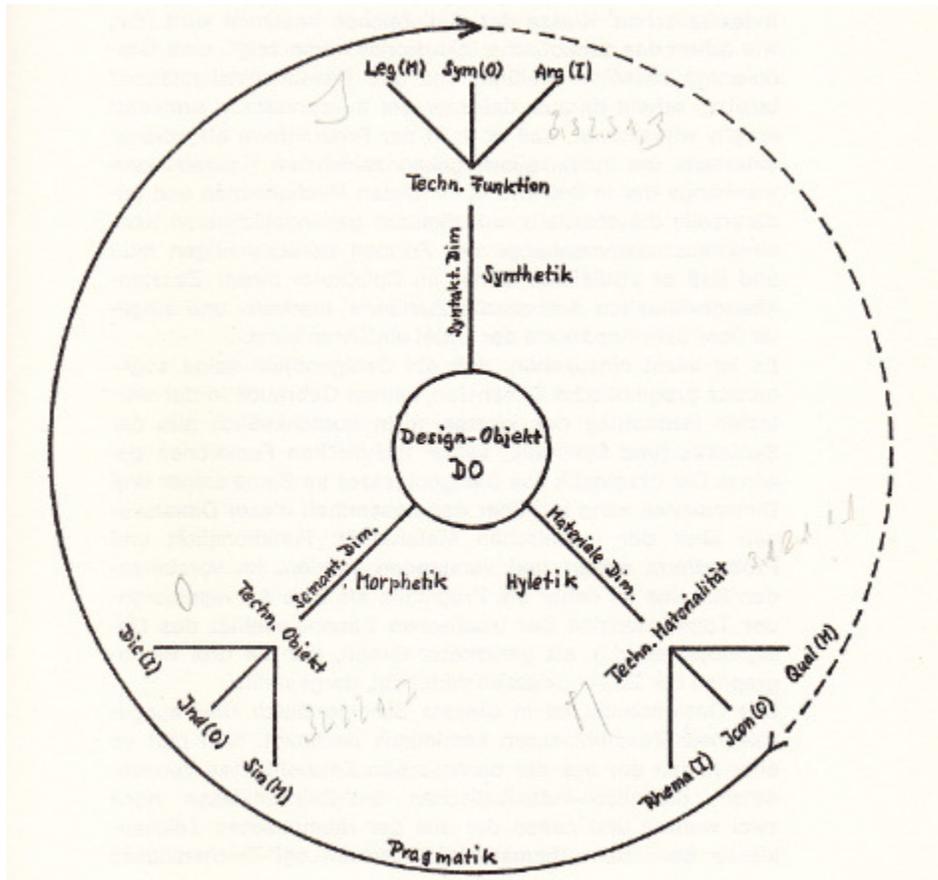


Prof. Dr. Alfred Toth

Synthetik und Syntaktik

1. Der folgende zirkuläre und gerichtete Graph aus Bense (1971, S. 81) zeigt die semiotische Repräsentation des von Bense definierten Design-Objektes.



Darin fungiert, wie ersichtlich, die Synthetik trichotomisch drittheitlich, während die Objektalität trichotomisch zweitheitlich und die Materialität trichotomisch erstheitlich fungieren, d.h. Bense schafft hierdurch eine sehr frühe Form von ontisch-semiotischer Isomorphie, die man wie folgt darstellen kann

Materialität \cong (3.1, 2.1, 1.1)

Objektalität \cong (3.2, 2.2, 1.2)

Synthetik \cong (3.3, 2.3, 2.3)

Dabei korrespondiert also die Synthetik nicht etwa der entitatischen Realität eines vollständigen Mittels im Sinne von repertoiriellen Konnexen, sondern der entitatischen Realität des vollständigen Interpretantenbezuges im Sinne von interpretativen Feldern. Wir bekommen damit folgende weiteren Isomorphismen zwischen ontischen und entitatischen Realitäten

Ontische Materialität \cong Mittel-thematisierte Mittel-Realität

Ontische Objektivität \cong Objekt-thematisierte Objekt-Realität

Ontische Synthetik \cong Interpretanten-thematisierte Interpretanten-Realität.

2. Das grundlegende Problem besteht hier also darin, wie bereits in Toth (2014) ausführlich abgehandelt, daß der Interpretantenbezug im peirceschen Zeichenmodell zwei logisch verschiedene und irreduzible Funktionen übernehmen muß: Einerseits repräsentiert er das logische Ich-Subjekt, andererseits repräsentiert er Kontexte, indem er offen-rhematische, abgeschlossen-dicentische und vollständig-argumentische Konnexen repräsentiert, d.h. Zeichenverbindungen, welche gar nicht drittheitlich, sondern erstheitlich sind und also durch die entitatische Mittel-thematisierten Mittel-Realität thematisiert werden sollten. Genau das gleiche Problem, das auf ontischer Ebene für die Synthetik besteht, besteht nun auch auf semiotischer Ebene für die Syntax, denn nach Bense (1976, S. 95) werden "subjektlose" Sätze wie z.B.

(1) Es schneit.

im Anschluß an die Sprachtheorie Anton Marty als rhematisch-offene Konnexen und damit wiederum drittheitlich statt erstheitlich repräsentiert. In der Folge werden Sätze der Form

(2) "Es schneit" ist wahr.

im Anschluß an die Logik von Peirce als dicentisch-abgeschlossene Konnexen und schließlich Sätze der Form

(3) "Es schneit" ist wahr, wenn es schneit.

als argumentisch-vollständige Konnexen repräsentiert (vgl. Bense 1976, S. 100). Hierzu ist zu sagen, daß es keine subjektlosen Sätze gibt, denn

(1.a) *schneit

(1.b) *Es

sind beide nicht nur ungrammatisch, sondern überhaupt keine Sätze, und zwar nicht nur metasemiotisch, sondern auch logisch nicht, weil sie fehlende Argumentpositionen, d.h. "ungesättigte" Valenzen aufweisen.

Ferner ist zu sagen, daß im Anschluß an Sätze der Form (2) später von Walther (1979, S. 101) sämtliche Sätze, sofern es sich nicht nur um Satzteile handelt (die rhematisch repräsentiert werden), d.h. auch Sätze z.B. der folgenden Formen

(3.a) Fritz schläft.

(3.b) Hans liest ein Buch.

(3.c) Franz schreibt Lotte einen Brief.

(4.d) Zürich liegt zwischen St. Gallen, Winterthur und Basel.

generell als dicentisch repräsentiert werden, und zwar deswegen, weil sie angeblich "behauptungsfähig" sind (Walther, a.a.O.), d.h. es wird unterstellt, daß keine logische oder grammatische Differenz zwischen Sätzen des Typs (2) und denen des Typs (3) besteht. Dies ist aber ganz offensichtlich falsch, denn Sätze des Typs 2 sind Meta-Sätze, in welche die originalen Sätze eingebettet sind. Ferner ist in (2) streng genommen der eingebettete Objekt-Satz ja angeblich subjektlos, und er wird somit durch Einbettung in einen Metasatz plötzlich zum Satz, d.h. (2) ist ein Satz, der aus einem Satz sowie einem Nicht-Satz besteht.

Da offenbar auch in Stuttgart bemerkt wurde, daß diese klammheimliche Vermischung von Sätzen des Typs (2) und denen des Typs (3) nicht funktioniert, wurde gar nicht erst versucht, nun auch noch weitere syntaktische Einheiten neben Satzteilen (Rhemata) und Sätzen (Dicents) für Argumente anzuführen. Rein theoretisch hätte ja man z.B. Diskurse oder Texte als Bei-

spiele zitieren können, aber diese sind eben logisch nicht-notwendig und entfallen daher als Beispiele. Statt also bei den grammatischen Einheiten zu bleiben, bringt Walther (a.a.O.) "poetische, rhetorische und logische Figuren" als Beispiele, d.h. der Übergang vom Dicient zum Argument geht gleich noch mit einem Wechsel von der Syntax zur Stilistik einher.

Das Grundproblem liegt, wie bereits gesagt, darin, daß Zeichenkonnexe niemals drittheitlich repräsentierbar sind und daß grammatisch korrekte Sätze nicht logisch behauptungsfähig sein müssen, ebenso wie es als Sätze verwendete Satzteile gibt, die durchaus behauptungsfähig sind. Ferner gibt es keine der logischen Notwendigkeit korrespondierenden grammatischen Entitäten. Die drittheitlich fungierende Logik muß daher von der erstheitlich fungierenden Konnexbildung, wie sie auf semiotischer Ebene in der Syntax und auf ontischer Ebene in der Synthetik auftritt, strikt getrennt werden.

Literatur

Bense, Max, Zeichen und Design. Baden-Badn 1979

Toth, Alfred, Interpretantenbezug und Subjekt. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014

Walther, Elisabeth, Allgemeine Zeichenlehre. 2. Aufl. Stuttgart 1979

20.10.2014